

Aschenputtel und seine protzige Schwester

Förderpolitik und die geplante Gebietsreform verschieben das Machtgefüge in Sachsen

Seit eine Studie Leipzig als „sächsische Armutshauptstadt“ ausmachte, formiert sich Widerstand gegen die Landesregierung in Dresden. Diese habe in den Wettbewerb der beiden sächsischen Städte einseitig eingegriffen. Mehr noch: Leipzig werde „absichtlich“ geschwächt.

HARALD LACHMANN, Leipzig

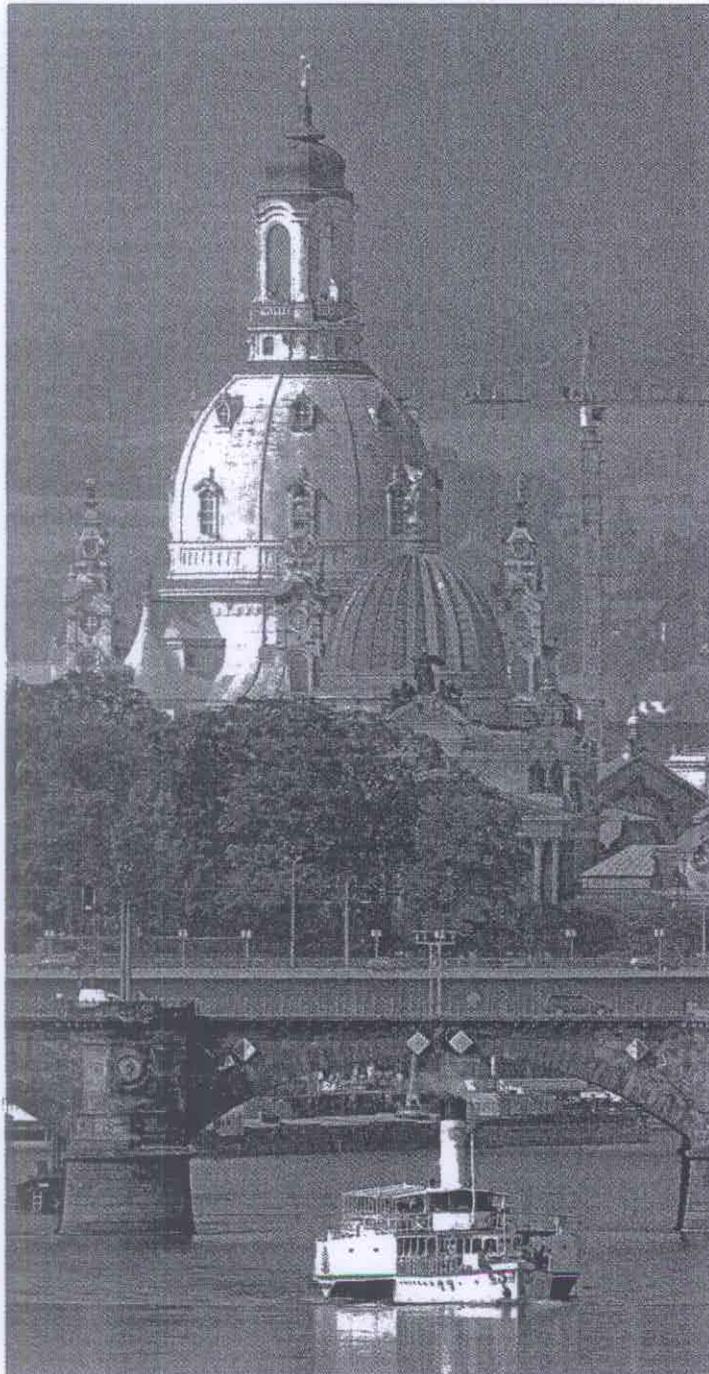
„Wird Leipzig gegenüber Dresden finanziell benachteiligt?“, wollte die Leipziger Volkszeitung vor Ostern per TED-Umfrage von ihren Lesern wissen. Die Antwort überraschte: 94 Prozent der Teilnehmer sind überzeugt, dass die Landespolitik Sachsens größte Metropole Leipzig bewusst klein und kurz hält – zugunsten des Regierungssitzes Dresden. Damit ist das Verhältnis zwischen den beiden ungleichen Schwestern, die nur 100 Kilometer voneinander entfernt liegen, auf einem neuen Tiefpunkt angekommen.

Dass Dresden auf Kosten des restlichen Sachsen lebt, ist so neu nicht und kursierte schon zu einer Zeit als prägnanter Volksspruch, als an der Elbe noch ein echter König residierte: „In Chemnitz wird Sachsens Geld erarbeitet, in Leipzig durch Handel vermehrt und in Dresden verprasst.“ Das Bonmot hebt darauf ab, dass Chemnitz mit seiner findigen Industrie auch als sächsisches Manchester galt, Leipzig bis zum Zweiten Weltkrieg weltbedeutendster Messeplatz war und Dresden mit seinem Prunk halt eine Perle des europäischen Barock.

Einseitige Unterstützung

Auch nach der Länderneugründung 1990 kam dieses Bild bald wieder auf und verursachte in Chemnitz oder in strukturschwachen Regionen wie das Erzgebirge und die Oberlausitz: Unmut. Leipzig' mauserte sich schnell zur Boomtown, zog Banken und Dienstleistungsgewerbe an, kassierte auch allerlei Fördergelder, vornehmlich vom Bund.

So störte man sich zunächst auch wenig daran, dass das Land derweil eine sehr einseitige Förderpolitik betrieb. Die Technische Universität in Dresden wurde aufwändig zur Volluniversität ausgebaut, teils zu Lasten der fast 600-jährigen Leipziger Hochschule, die dafür Fakultäten abgeben musste. Dresdens wichtigste Stätten der Hochkultur, etwa die Semperoper, werden weitgehend vom Land finanziert, während



Herausgeputzt zeigt sich Dresden mit seiner Frauenkirche im Hintergrund von seiner schönsten Seite. Das hinterlässt in Leipzig inzwischen einen bitteren Nachgeschmack. FOTO: dpa

Leipzig Gewandhausorchester und Oper städtisch unterhalten muss. Sogar eine eigene Messe bekam Dresden spendiert.

Nicht zuletzt floss der Mammutanteil der sächsischen Steuermillionen in den Aufbau einer modernen Chipindustrie in Dresden. Das machte durchaus Sinn, da die Stadt schon in der DDR ein Zentrum der Mikroelektronik war. Doch Insider erinnern sich daran, dass Kurt Biedenkopf, als er noch nicht Dresdener Regierungschef sondern wahlkämpfender Wirtschaftsprofessor in Leipzig war, jenes Silicon Saxony im früheren Braunkohlerevier südlich von Leipzig plante.

Lange Jahre beschwerten sich die Leipziger auch nicht darüber, dass sie im Dresdener Kabinett traditionell kaum Sitz und Stimme haben. Die bürgerlich geprägte Stadt gefiel sich sogar darin, nicht zu sehr auf das „höfische Dresden“ angewiesen zu sein. Man wusste etwa die verkehrsgünstigere Lage für neue Großinvestitionen zu nutzen. Und man musste sich auch an die eigene Nase fassen: Dass Leipzig nach der Einheit 110 000 Industriearbeitsplätze verlor, war auch hausgemacht. In Chemnitz, das ungleich weniger aus Fördertöpfen verwöhnt wurde, kämpfte man engagierter um seine alten Industriekerne. So steht es heute bei Wirtschafts- und Steuerkraft auch deutlich besser da als Leipzig.

Stadt der Armen

Erschrecken kursierte indes nun in Leipzig, als im März die Linksfaktion im Landtag eine Sozial-

vergleichsstudie zu Chemnitz, Dresden und Leipzig vorlegte. Deren Fazit: Leipzig könne „mit Fug und Recht als sächsische Armutshauptstadt“ gelten, so ihr Autor Dietmar Pellmann. Hier lebten heute die meisten Arbeitslosen und die meisten Hartz IV-Betroffenen.

Auch Pellmann, der selbst Leipziger ist, verweist in diesem Zusammenhang auf die Ungleichbehandlung durch das Land. Verschärft wird der Zwist zwischen dem städtischen Aschenputtel und seiner protzigen Schwester noch durch die Gebietsreform in Sachsen. Denn quer durch Wirtschaft, Kammern, Medien und die Bürgerschaft ist man in Leipzig überzeugt, dass diese von der Regierung gezielt benutzt wird, der Messestadt Schaden zuzufügen. So sahen Pläne vor, die drei Regierungspräsidien in Chemnitz, Dresden und Leipzig durch zwei neue Oberbehörden zu ersetzen – je eine in Dresden und Chemnitz. Leipzig wäre de facto zur Kreisstadt abgerutscht.

Neue Gewichtung

Das hatte man noch verhindern können. Nun aber bastelt Dresden an einem Konzept, mit dem der Regierungsbezirk Leipzig derart amputiert würde, „dass man ihn später doch noch leicht auflösen kann“, argwöhnt ein Aktionsbündnis „Gemeinsam für eine starke Region Leipzig in Sachsen“. Könnte sich das Land damit durchsetzen, würde dies das „regionale Gleichgewicht in Sachsens empfindlich stören“, ist auch Elke Eßbach, Vorstand des Bürgervereins Leipzig – one family e.V., sicher. Während Dresden damit trotz seiner Randlage zum uneinholbaren Machtzentrum aufstiege, wäre die mitteldeutsche Metropole Leipzig in ihrer Entwicklung deutlich gehemmt.

Auch Leipzigs Medien gehen nun zu offenen Attacken auf Dresden über. In Leitartikeln geißeln sie die Politik der Landesregierung als „organisierte Skurrilität“ und unterstellen ihr, „absichtsvoll“ Schämm für den Raum Leipzig in Kauf zu nehmen – zugunsten von Dresden.

Die Ursachen hierfür sind womöglich außer Landes zu suchen, etwa in Magdeburg. Denn Sachsen-Anhalts Vizeregierungschef Jens Bullerjahn (SPD) geht nun schon recht lustvoll offen mit seiner Vision hausieren, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen zu einem Bundesland „Mitteldeutschland“ zu fusionieren. Und dessen Hauptstadt wäre dann, wie er findet, „natürlich Leipzig“. Für Dresdener eine unvorstellbares Sakrileg, dem es langfristig vorzubauen gilt.